

Der Bote aus dem Ruhrtal.

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag einer jeden Woche

Druck und Verlag von E. Hundt sel. Wwe. in Hattingen-Ruhr.

Bezugspreis: Monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).



dem Ruhrtal.

für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund“.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Zanker in Hattingen-Ruhr.

Anzeigengebühr: 12 1/2 Pfg. die 1spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Reklamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal“ gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200, Vergleute unter Tage mit Mark 100, versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 3 Tagen direkt bei der Geschäftsstelle dieser Zeitung angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Ankenntnis derselben nicht als Entschädigung dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht, und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Wie stehts aus in der Welt?

Unser jüngstes Sorgenkind — das neu erworbene Kongo-gebiet — soll jetzt in geordnete Verhältnisse gebracht werden, damit seine Entwicklung gefördert und die Zehrwörter nicht um die aufgewandten Kosten kommen.

Deutsch-französische Kommission

welche seit Mitte Juni in Bern tagte, hat am 19. Juli ihre Arbeiten beendet; wie es heißt, sollen beide Teile befriedigt sein. Die vergebenen Konzessionen müssen von Deutschland anerkannt werden. Die Übergabe der ausgetauschten Gebiete wird nach und nach erfolgen. Gesellschaften, welche sich vollständig unter deutsche Herrschaft stellen, wird eine Optionsfrist zur Änderung ihrer Nationalität gewährt, jedoch sind sie nicht gezwungen, auf ihre französische Nationalität zu verzichten. Die schwierigste Arbeit ist der Abgrenzungskommission zugefallen, die an Ort und Stelle die Regulierung vorzunehmen wird. Bei Meinungsverschiedenheiten soll das Haager Schiedsgericht angerufen werden, so informiert wenigstens der „Times“.

Nachdem wir nun einmal die Kongoverhandlungen begonnen, wäre es sehr gut, wenn sie bald zum Abschluß gebracht würden. Die guten Erfolge unserer Kolonialwirtschaft lassen den Schluß zu, daß wir auch aus diesem Stück Erde etwas Brauchbares schaffen werden. Zwar wird es eine mühselige Arbeit werden, die in den ersten Jahren außer persönlichen auch ungeheure finanzielle Opfer fordert. Aber die deutsche Gründlichkeit und Ausdauer wird auch diese Schwierigkeiten überwinden.

Von einem bedauerlichen Unfall ist das Torpedoboot „G. 110“

heimgeführt. In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag fuhr das Torpedoboot bei einer Nachtlübung in der pommerschen Bucht gegen das Linienschiff „Seydlitz“. Bei dem furchtbaren Anprall — das Boot fuhr fast mit voller Geschwindigkeit — wurden 3 Mann erdrückt. Das Kommando der Marinekation der Flotte gibt folgenden Bericht:

Das schwere Torpedobootsungsboot ereignete sich in der westlichen Flotte während eines Nachtlüblings der Torpedoboots auf die Linienschiffe. Die Torpedoboots fuhr mit abgeblendeten Lichtern. Das Boot „G. 110“ folgte einem abgeblendeten Torpedoboot und kam hierbei vor den Bug des Linienschiffes „Seydlitz“. „G. 110“ wurde unmittelbar hinter dem Maststumpf vom „Seydlitz“ getroffen und so schwer beschädigt, daß das Hinterschiff fast durchgeschnitten wurde und die zertrümmerten Teile nur durch die Ketten der Steuerung zusammengehalten wurden. Gleich nach der Kollision wurden auf der „Seydlitz“ und den anderen in der Nähe befindlichen Torpedobooten alle Hilfsmittel zur Rettung klar gemacht. Es glückte auch, das sinkende Torpedoboot aufzufangen und nach Kiel zu schleppen. Die bei dem Zusammenstoß Getöteten befanden sich im Augenblick der Katastrophe im hinteren Schiff und haben dort sofort ihren Tod gefunden.

Das Kriegsschiffwerk fordert immer seine Opfer, aber wir können es nicht entbehren.

Aus dem Leben eines Artisten.

Eine Geschichte aus dem Künstlerleben von Metella Kron. (Fortsetzung.)

Zora hörte ihm ohne sonderliches Interesse zu, es beschäftigte sie offenbar etwas anderes. Ein verkommenes Lächeln schwebte um ihre Lippen und zuweilen ruhte ihr Blick auf einer prachtvollen La Franco-Rose, die sie im Gürtel ihres leichten Badikleides trug.

„Eine schöne Rose!“ äußerte Peretti, wie flüchtig hingeworfen, nachdem die Alte den Kaffee aufgetragen und sich zum Abwaschen des Geschirrs in die Küche zurückbegeben hatte. „Hast Du sie Dir im Tivoli gekauft?“ Sein dunkler Blick ruhte unter den gesenkten Wimpern hervor scharf beobachtend auf dem Mädchen.

Wenn er aber erwartete, daß sie bei seiner Frage Verlegenheit zeigen würde, so irrte er sich. Zora schüttelte unbefangenen Kopf und sah ihn voll an. Es lag zwar eine gewisse Scham in ihrem Blick, aber es war keine andere, als die sie in seiner Gegenwart fast immer zur Schau trug. „Ich habe sie geschenkt bekommen“, entgegnete sie.

„Von wem?“

„Von Toddy.“

„Von Toddy? Ach so, das ist der Eideschwenner, mit dem Du allabendlich im Salon plauderst. Dann war er es wohl auch, mit dem Du gestern Abend im Tivoli spazieren gegangen bist?“

Ein etwas in seinem Ton ließ Zora aufhorchen. Ihrem beweglichen Sinn war es schon wieder ganz entfallen, daß sie sich am Abend zuvor über die Schicklichkeit ihres Besuchs im Pavillonrestaurant in Toddys Gesellschaft Sorgen gemacht hatte, jetzt kam ihr die Sache wieder zum Bewußtsein und Angst beschlich sie, daß ihr Beschäfer ihre Sanktionsweise vielleicht nicht gut aufnehmen möchte. Da

Unsere Nachbarn, die Herrn Franzosen

haben in letzter Zeit manch bittere Pille schlucken müssen. Die Kaiserbegegnung von Baltischport mit ihrem vorzüglichen Verlauf, dann der Besuch des deutschen Reichsanzlers in Petersburg, bei dem doch sicher tiefere Gedanken ausgetauscht sind, als über den Nutzen einer guten Radieschen-Ernte, haben bei unseren westlichen Nachbarn ein recht galliges Gefühl aufkommen lassen. Der verhaltene Grimm schaut hier und da aus den Spalten ihrer Zeitungen.

Der Besuch des deutschen Kaisers in der freien Schweiz, der für Mitte September angesetzt ist, bringt die Herrschaft fast ganz um das bisherige Verstand. Man denke sich auch: der deutsche Kaiser soll ein Urteil fällen über die Truppen der freien Schweiz. Und um deswillen bringen die Schweizer gar 100 000 Mann ins Manöver.

Da muß Frankreich doch unbedingt einige Vermutungen in den Freudenbecher schütten. Und flugs meldete die Grande Nation eine besondere Mission, bestehend aus einer Anzahl hervorragender Offiziere und Führung des Divisionärs Pan an, die an den Serbiermanövern teilnehmen soll. Die Taktlosigkeit der Franzosen ist ja allgemein bekannt, aber diese „Maßnahme“ hatte man ihnen doch nicht zugetraut. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Schweizer abwarten; aber wenn es auch nicht geschieht, wird sich der deutsche Kaiser durch die Anwesenheit der französischen Delegation alterieren lassen, im Gegenteil, er wird den Monseigneurs feurige Kohlen aufs Haupt sammeln. Die Delegation hat aber auch eine wirtschaftliche Mission zu erfüllen; es steht ziemlich fest, daß die Schweiz ihre neuen Gesetze bei Krupp bestellen wird, nun sollen die Beauftragten retten, was noch zu retten ist. Das ist wohl auch ein Grund, die Schweiz mit einem außergewöhnlichen militärischen Besuch zu beglücken.

Der Ententeestreik in Südburgarn

nimmt immer bedrohlichere Dimensionen an. Gegenwärtig föhrt bereits 20 000 Ententearbeiter streiken. Viele Güterbestände erleiden unermesslichen Schaden, weil überreifes Getreide ausfällt und verdirbt. Vielesch wird auch bereits abgemähtes Getreide von Streikenden in Brand gesteckt. Es werden aus vertriebenen Gebieten zehn solcher Brandstiftungen groben Stils gemeldet. Der Streik soll von der Budapestler sozialdemokratischen Parteileitung aus politischen Gründen inszeniert sein.

England

das so gerne allen Nationen Lehren erteilt, wie farbige Völker behandelt und kolonisiert werden müssen, hat jetzt auch seinen Standa. Englische Erwerbsgesellschaften haben in Peru große Rautschulplantagen, die ungeheure Gewinne abwerfen. Die hohen Renten sind in des Wortes tiefer Bedeutung mit Blut erkaufte. Unter unermesslicher Behandlung wurden die Indianer zur täglichen Frohn gezwungen. Und auch die Bereitstellung des „Soll“ schützte die armen Opfer grausamer Raubpolitik nicht vor den schändlichsten Greueln. In dem verhältnismäßig kleinen Bezirk von Putumayo sind in einem Zeitraum von sechs Jahren 30 000 Eingeborene aus reiner Mordlust unter den

schändlichsten Martern hingeschlachtet worden. Ein peruanischer Zeuge war der Meinung, daß, wenn den Grausamkeiten kein Ende bereitet würde, die ganze indische Bevölkerung in sechs Jahren ausgerottet sein würde. Mütter, deren Kinder nicht die verlangte Menge Gummi eingeliefert hatten, wurden bis aufs Blut gepeitscht, damit sie ihnen das Arbeiten besser beibrächten. Vier junge Indianer wurden so lange unter Wasser gehalten, bis ihre Bäuche und Eingeweide zum Platzen voll waren. Ein Weib wurde mit dem Kopf nach unten an einem Baum gehängt; unter ihrem Kopfe wurde dann ein Feuer angezündet und so die Unglückliche bei lebendigem Leibe gebraten. Andere wurden mit Petroleum begossen und angezündet. In dem Bericht werden 16 der Henker der englischen Gesellschaft mit Namen genannt. Als der Bezauberer in diesem Reiche der Teufel in Menschengestalt wird Armando Normand, ein in England erzogener Bolivianer bezeichnet.

Diese himmelschreienden Schandthaten sind von ausländischen englischen Regierungskommissionen der Öffentlichkeit mitgeteilt worden.

Im englischen Parlament bemüht man sich jetzt, die peruanische Regierung anzuklagen. Hierdurch kann man aber doch die englischen Erwerbsgesellschaften nicht rein waschen, die an diesen tierisch-teufelischen Zuständen Schuld sind. Die Direktoren der Gesellschaften haben gütliche englische Namen und die Aktionäre, die durch die Schändlichkeiten ihrer Angestellten voll Geldbeutel bekommen haben, gehören zum Teil zu den exultanten Kreisen der englischen Nation. Das Blut der misshandelten und abgeschlachteten Indianer fließt zum Himmel. Wer hier noch zudecken und beschönigen will, verflucht sich an der Menschheit. Die peruanische Regierung, die um diese Freveltaten sehr wohl wußte, aber nichts getan hat, die armen Opfer menschlicher Raubhater zu schützen, verdient die Betrachtung aller anständigen Menschen.

Sie haben die Vereinigten Staaten ein Feld der Betätigung, damit der Kultur und Gerechtigkeit ihr Recht wird.

Der englische Ergänzungsschlottenetat

sieht 990 000 Pfund, vor für eine Vermehrung des Mannschafbestandes um 1500 Mann. In Ergänzung des früheren Schlottenetats sind an Mehrausgaben vorgesehene 296 000 Pfund für Schiffshauten, 315 000 Pfund für Schiffsmaschinen, 54 000 für Geschütze, 97 000 für Munition und Torpedos, 20 000 für die Anschaffung von Luftschiffen. Der Rest ist für Ausrüstung, Proviant usw. bestimmt. Aus Angst vor Deutschland haben die englischen Volksvertreter alles schlantweg bewilligt. Der englische Marineminister hatte den Leuten erzählt, daß die englische Admiralität geradezu überlastet sei von dem starken und schnellen Wachstum der deutschen Flotte, die zudem und das sei das Unerschrockene, im Sommer wie im Winter auf einen Wind hin kriegsbereit sei. Mit einer bisher auch bei englischen Ministern nicht beachteten Offenheit begründete Churchill seine Vorlage mit dem jüngsten deutschen Flottengesetz. Er nannte die auf Grund dieses Gesetzes ausgestattete deutsche Kriegsschlotten außerordentlich gefährlich. Der Minister sagte offen heraus, daß an eine Beendigung des deutsch-englischen Wettlaufens in absehbarer Zeit nicht zu denken sei, und betonte, daß England angefaßt der deutschen Rüstungen sich gewaltig vorziehen müsse.

es natürlich so bleiben, ich meine nur, daß Du in zukünftigen Fällen vorsichtiger sein sollst.“

Sie gab keine Antwort, aber der Trost aus ihrem süßen Gesicht wich nicht und sie blieb auch während des Restes des Tages einfüßig.

„Warum ist sie nur so scheu und zurückhaltend mit gegenüber?“ fragte sich Peretti traurig. „Ich tue alles, was ich kann, um ihr Freude zu bereiten, ich spreche nie ein unfreundliches Wort zu ihr — und doch begegnet sie mir, als sei ich ihr Kerkermeister oder irgendein gefährlicher Erzähler. Woran liegt das?“

4. Kapitel.

Der Clown Little Wheel wohnte, wie die meisten der beim Tivoli-Varieteé engagierten Artisten, in der Westerbrogade. In seinem Zimmer, das Wohn-, Speise- und Schlafzimmer zugleich war, herrschte eine geniale Unordnung; Reiseförbe mit geöffneten Dedeln, aus denen Trifots, bunte Tadeln und allerhand Theaterkram herausging, standen überall umher und versperrten den Weg, und auf Tischen und Stühlen lagen zahllose abgegriffene Bücher neben Schminkeboxen und fuchstoten Perücken. Der Besitzer dieser Dinge, ein kleiner, flapperbürrer Mann von etwa sechzig Jahren mit scheinbar viel zu langen Armen, die ihm etwas Affenartiges gaben, und einem gelben, wie mit faltigem Leder überzogenen Gesicht, aus dem ein Paar blaue Augen gutmütig und pfligig zugleich hervorsahen, lag, angetan mit hellen Sommerkleidern und einem roten Seidenhemd, einen Fes auf dem kahlen Schädel, auf dem Sopha und flocht die langen Haare einer Perücke in dünne Zöpfe. Vor ihm auf einem mit Büchern beladenen Altentänder thronte Toddy, der im Gegensatz zu dem Alten tadellos und schid wie immer gelehrt war. Er hatte tatsächlich Zoras Weisung befolgt, sich von dem Clown unterrichten zu lassen, wofür er ihm täglich eine Krone bezahlte.

Die englischen Stimmrechtsweiber

geben sich wie die Verrückten. Als der Ministerpräsident Asquith auf dem Bahnhof von Chester eintraf, um nach London zu fahren, traten zwei Stimmrechtsweiber auf ihn zu. Eine von ihnen fuchtelte mit einem Spazierstockchen in der Luft herum und schrie ihm zu: „Nehmen Sie sich in acht!“ Im nächsten Augenblick holte sie auch schon zu einem Schlag auf ihn aus, allein einige Damen, die bei der Verabschiedung des Ministers zugegen waren, fielen ihr in den Arm und entrißten ihr das Stöckchen. Die beiden radikalen Weiber wurden der Polizei übergeben. Vorher hatte eine andere Frauenrechtlerin ein Stöckchen Wehl gegen Asquith geschleudert, sie traf aber nicht einmal seinen Wagen. Auch sie wurde der Polizei übergeben. Einen dritten Anschlag auf Mr. Asquith versuchten Stimmrechtsweiber auf dem Bahnhof von Euston in London, wo der Ministerpräsident im Laufe des Abends eintraf. Eine Frauenrechtlerin wollte auf ihn zuwürgen, sie wurde aber rechtzeitig gepackt, ehe sie sich dem Ministerpräsidenten nähern konnte.

Nach längerer Ruhepause haben die Italiener der Welt gezeigt, daß der

italienisch-türkische Krieg

noch nicht zu Ende ist. Mit einem Geschwader Hochseetorpedoboot drangen die italienischen Italiener in der Nacht vom 19.—20. Juli in die Dardanellenmündung ein. Die Türken wehrten sich gegen die Eindringlinge, so gut sie konnten; wenn die türkischen Berichte stimmen, haben sie sich sogar sehr gut zur Wehr gesetzt, denn zwei Boote sollen von ihrer Küstenbatterie in den Grund gebohrt sein. Die Italiener bestreiten diese Angaben auf das entschiedenste. Zwar gibt der Viceadmiral Viale zu, daß einige Boote von den türkischen Batterien beschädigt sind, aber das offene Meer gewonnen sämtliche Schiffe. Auf jeden Fall muß man die schwebende Flotte der Italiener anerkennen, wenn man sich auch vergeblich fragt, was denn die Kerle eigentlich in den Dardanellen ausrichten wollten. Unter normalen Verhältnissen (bei genügender Treffsicherheit auf türkischer Seite) war es um Boote und Mannschaft geschehen. Und warum dieser hohe Einsatz? Die Frage wird wohl später erst von Italienern der Wahrheit entsprechend beantwortet werden.

Die Türkei

durchlebt wieder eine innere Krise; die Jungtürken zeigen sich der Situation nicht gewachsen; in den Offizierskreisen macht sich eine ungeheure Spannung bemerkbar.

Das bisherige Ministerium demissionierte, obgleich ihm kurz vor dem Abgang ein Vertrauensvotum in der Deputiertenkammer ausgeteilt war.

Gegen die Regierung wenden sich einflussreiche Persönlichkeiten; die Jungtürken wollen sich der Auflösung der Kammer mit allen verfügbaren Mitteln widersetzen, ebenso energisch werden sie ein Ministerium bekämpfen, das aus Persönlichkeiten gebildet wird, die außerhalb der jungtürkischen Partei stehen.

Der Sultan hat eine Proklamation an die Armee gerichtet, in der er das Festhalten an der Verfassung fordert und die Aufrechterhaltung von Disziplin, Ordnung und Subordination nachdrücklich verlangt. Ob's viel helfen wird? Eine Nation, die nicht einmal in den Zeiten größter Gefahr Parteigegegensätze hintenan setzen kann, hat innerlich Bankrott gemacht.

Bekommt die Türkei keinen starken, energischen Großwesir, geht alles drüber und drunter. Italien aber kommt dadurch zu seinem Ziel.

Das Befinden des Kaisers von Japan

ist unverändert ernst, doch befriedigt die Nahrungsaufnahme leicht, so daß man neue Hoffnung für die Möglichkeit einer Wiederherstellung hegt. — Der frühere japanische Ministerpräsident Rattura weilt noch in Petersburg, wo er am morgigen Donnerstag die entscheidende Konferenz mit dem Minister des Auswärtigen, Salanow, haben wird. Ein Bündnis irgend welcher Art kommt nicht in Frage. Da die Petersburger Polizei erfährt, daß ein Koreaner ein Attentat gegen Rattura auszuüben versuche, wie erinnerlich, wurde seinerzeit auch der japanische Ministerpräsident Ito von einem Koreaner ermordet, so wird das Hotel Ratturas sehr stark bewacht. Ein verdächtiger koreanischer Schauspieler wurde verhaftet.

In

Amerika

dem freien Lande, nimmt die Polizei das Recht der uneingeschränkten Freiheit für sich in Anspruch. Das gilt namentlich in New York. Dort erlauben sich Polizeibeamte die Freiheit, mit den Verbrechern gemeinsame Sache zu machen, und wehe dem Menschen, der sich die Freiheit gestattet,

den Schleier dieses unfreien Verhältnisses zu lüften. Insonderheit erfreuen sich die Spielhöllebesitzer des besonderen Schutzes der Polizei; über 16 Millionen Mark Schweige- und Schmiergelder wandern jährlich in die Taschen der verschiedenen Polizeibeamten. Wer nicht autwillig zahlt, wird in dem Lande der Freiheit, von freihändigen Polizisten zu der unfreiwilligen Steuer gezwungen. Und wehe dem, der wider den Stachel löst. Der Spielhöllebesitzer Rosenthal machte dem Staatsanwalt von dem Treiben der Polizei Mitteilung, und weil verschiedene Beamten mit Recht vor weiteren Erhebungen zittern mußten, hielt man es für ratsam, den Angeber aus der Welt zu schaffen. Durch Spittel wurde Rosenthal auf die Straße gelockt und aus einem Automobil heraus erschossen. Die umherstehenden Konstabler verhinderten weder den Mord, noch veranfaßten sie eine regelrechte Verfolgung. So endete im Lande der Freiheit eine Aktion zur Erlangung der persönlichen Freiheit. Und die Moral von der Geschichte:

Nur ein starkes, kraftvolles Regiment, an der Spitze ein solches dem Volke und dem lebendigen Gott verantwortlich führender Monarch, garantiert der Einzelperson die durch das Gesetz garantierten Rechte und Freiheiten. Darum halten wir es mit Schiller (Wilhelm Tell):

„Ein Oberhaupt muß sein, ein höchster Richter, Wo man das Recht mag schöpfen in dem Streit.“

Die Revolution in Mexiko

flammt von neuem auf. Nach einem Telegramm aus der Stadt Mexiko haben 500 Zapatisten einen Eisenbahnzug, der von Mexiko nach Cuernavaca fuhr, durch eine Mine zerstört. 30 Mann Regierungstruppen, welche den Zug als Dedung begleiteten, und neun Passagiere zweiter Klasse wurden getötet. Später töteten die Rebellen den Zug in Brand; 20 verunbete Passagiere, die nicht fliehen konnten, kamen in den Flammen um.

* Aus dem Land des Aufbruchs.

Wieder haben die Albanen zu den Waffen gegriffen, um das Joch der ihnen verhassten Türken abzuschütteln. Von den Bergen lösen die Flammenzeichen, aus den Tälern tönt das Kriegsgeschrei, und die ungeheuren Kräfte dieses wilden Naturvolkes drängen zum Ausbruch. Der Albaner, der sich selbst stolz Schimsharen oder Felsenbewohner nennt, ist ein geborener Kämpfer; kann er nicht als Soldat sich mit einem Feinde messen, so wird er zum Räuber, um sein ungeliebtes abenteurerliches Temperament auszuleben, um seine heldenmütige Tapferkeit zu bewahren. Wie das unwirtliche Bergland, in dem er sich so lange in zäher Abgeschlossenheit gehalten, ist er schroff, rau, felsenhart im Ertragen von Anstrengungen, zerklüftet im fähigen Emporwollen seiner Leidenschaften. Ein eigenartiges Dunkel ist über die Abstammung dieses Bergvolkes gebreitet, bei dem noch Faustrecht und Mordrecht ungeschwächt fortleben und das noch ein letzter Rest urförmlichen Barbarentums in die moderne Zeit hineinträgt. Man hält die Albaner heute für einen vererbten Stamm jenes verwegenen Volkes, das im Altertum den nördlichen Teil der Balkaninsel inne hatte und dem die wilden Thraker, die blutdürstigen Illyrer, die weiterobernden Makedonen entstammten. Aber während jene Volksstämme im Laufe der Jahrhunderte aufgerieben und namentlich durch die Einwanderung der Slaven mit fremden Elementen vermischt wurden, hat sich die ungebundene Kraft der alten Illyro-Thraker in völliger Reinheit in dem kriegerischen und hochbegabten Volk der Albanen erhalten, die die Türken mit der Umformung eines byzantinischen Mordes Anzuten nennen. Von den etwa eineinviertel Millionen, die heute die zerklüftete Berglandschaft bewohnen, ist der größte Teil noch reinrassig geblieben, wenn gleich sich bereits eine gewisse Mischung mit Türken und Griechen bemerkbar macht. Etwa die Hälfte von ihnen sind Mohammedaner, die noch fast wilden Gegeben, während ihre südlichen Stammesbrüder, die Tosten, zumeist der griechisch-katholischen Kirche angehören und eine höhere Kultur aufweisen. Die zur römisch-katholischen Kirche gehörigen Mikriditen, südlich von Skutari, bilden eine besondere Gruppe. Allen aber ist ein stark entwickelter Feindeshaß, todesmüde Tapferkeit und ein unbeugbares Freiheitsgefühl eigen. Die Frauen sind, wenn sie ganz jung sind, von hervorragender Schönheit, mit feinen, edlen Gesichtszügen und blühenden, schwarzen Augen. Aber schon nach dem 17. Jahre beginnen sie zu welken und bekommen Runzeln. Das Volk löst sich in zahllose Stämme auf, die wieder geschlossene Gemeindegemeinschaften mit eigener Selbstverwaltung bilden. In der Spitze des Stammes steht ein Bajraktar oder Kapitanträger, dessen Würde zumeist erblich ist und der im Kriegsfall an die Spitze der wehrfähigen Männer tritt. Verwaltung und

Justiz liegen in den Händen eines Rats der Ältesten; nur bei wenigen Stämmen herrscht eine monarchische Verfassung, an deren Spitze der in Droschob residierende Fürst, Brind genannt, steht. Schallt die Stimme des Aufruhrs durch die Berge, dann verlämmeln sich die Männer der Gemeinde in ihrem unzugänglichen Lager bis an die Zähne bewaffnet mit ihren trefflichen Gewehren mit großen altertümlichen Riffolen und den trummen Messern mit schön verzierten Griffen.

Westfalen-Rheinland.

Ein spießbüßiger Kellner hat in dem Hotel Kaiserhof zu Lützen die Kasse erbrochen und eine Briefstange mit einigen Hundertmarkstücken sowie mehrere Rollen Kleingeld entwendet. Nach dem Diebstahl ging er zum Bahnhof und löste sich eine Fahrkarte nach Hagen, wo er trotz eifriger Nachforschungen nicht gefast werden konnte. Der Dieb ist 17 Jahre alt und hat beide Hände voll Narben.

Sturm gegen einen Amtmann. Der Amtmann Claessens in Sondern, bei Unnsberg, der das übliche Völkchen bei der Kronleichnamspiegelung verboten und durch die Verletzung der seinem Verbot zuwiderhandelnden Rationiere einen Sturm der Entrüstung und Protestveranlassungen der katholischen Einwohnerschaft hervorgerufen hatte, ist jetzt von dem Vorstand des Kriegervereins Stodum-Seibfeld-Bornholthausen aus der Mitgliederliste des Vereins gestrichen worden. In der Zentrumsprelle wird ganz offen die Entfernung des Amtmanns Claessens aus seinem Amte gefordert, weil die „Amtsbewohner das Vertrauen zu ihrem Amtmann verloren haben und ohne ein solches an ein dem Gemeinwesen und dem Staate zuträgliches Wirken derselben nicht zu denken ist.“

Beim Spielen mit Streichhölzern zog sich in Huls bei Reddinghausen das fünfjährige Töchterchen Ida des Bergmanns Janzen derart schwere Brandwunden am ganzen Körper zu, daß es sofort ins dortige Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Dort ist es inzwischen seinen Verletzungen erlegen.

Streckenbahnunfall. Als die Streckenbahn in Schiele bei einer Kreuzung langsam fuhr, machte sich das vierjährige Söhnchen eines Schlossermeisters an dem Hinterteil des Wagens zu schaffen. Dabei blieb der Kleine an einem Eisenstiel hängen und wurde so von der „Eisenbahn“ etwa 100 Meter weit mitgeschleift. Schwerverletzt brachte das Fahrpersonal das Kind ins elterliche Haus.

Mit etwa 12 000 Mark ist der Reichsbankassistent Schiller von der Reichsbanknebenstelle Bieren durchgebrannt. Man vermutet, daß er sich über die Grenze nach Holland oder Belgien begeben hat.

Eine neue Reheumaschine lenkte in den Straßen Paris mens die Aufmerksamkeit der Passanten auf sich. Die Reheumaschine dient auch gleichzeitig als Sprengwagen; sie hat eine hohle, mit Wasserbehältern in Verbindung stehende Deisel mit Sprengkopf, sodas das Wasser ca. 1 Meter vor den Werden ausströmt und eine ausgiebige Sprengung der Straße erfolgt. Ganz besonders interessant an der von einem Barmer (Otto Wieselsträter) erfundenen neuen Reheumaschine ist die automatische Auslösung des Reheis.

Aus Liebesgram. In der Nähe von Mungten wurde am 2. d. M. ein junges Mädchen von der Mutter angeschuldigt, daß sie sich mit einem 22-jährigen Marie N. von Solingen-Claenberg, die seit einigen Tagen vermisst wurde und die nach einem zurückgelassenen Briefe aus Liebesgram — Untreue ihres Bräutigams — den Tod gesucht hat.

Zu dem Mordanschlag und Selbstmord des Liebhabers einer jungen Verkäuferin in einem Kölner Zigarren-Geschäft wird jetzt bekannt, daß es sich um die unsinnige Rache verheirateter Liebe handelt. Das Mädchen weigerte sich, dem abgewiesenen Bräutigam Rede und Antwort zu stehen und drohte dem Liebhaber, nachdem sie ihn verschiedene Male um das Verlassen des Lokals gebeten hatte, schließlich die Polizei in Anspruch nehmen zu müssen. Der äußerst erregte Eisenbahnkonditor zog darauf eine geladene Browningpistole hervor und beging die unglückliche Tat. Er starb sofort tot zusammen. Die Verwundung des Mädchens ist nicht lebensgefährlich. Bei dem vor dem Hause entzündeten großen Menschenauflauf machten die Taschendiebe ihre Ernte. Einem Herrn wurde das Portemonnaie mit 400 Mark Inhalt aus der Tasche gestohlen.

Zu einer aufsehenerregenden Szene kam es in Köln. In das Haus des Bädermeisters Thelen verlangten zwei junge Burken Einlaß, der ihnen verweigert wurde. Der Bädermeister wurde von den Burken mit Messern bedroht, worauf er mehrere Revolverkugeln ab. Er traf beide. Der eine wurde schwer, der andere tödlich verletzt. Der Bädermeister stellte sich der Behörde.

„Also wie ist's, Toddy mio —“ fragte der Alte, der es liebte, ein halbes Duzend Sprachen durcheinander zu mengen, was seinen pädagogischen Auseinandersetzungen nicht gerade zum Vorteil gereichte — „hast Du die amerikanischen Flüsse aufgeschrieben, wie ich's Dir auftrag?“

Toddy nickte und zog zögernd ein blaues Schulheft aus der Tasche, um es seinem Lehrmeister zu reichen.

Dieser legte sich eine Brille auf die Nase, schob seine Perücke beiseite und schlug das Heft auf. „Amahonenschrift —“ las er. „Toddy, — Amahonen schreibt man doch mit dem z und nicht mit dem h und Strom nicht mit dem sch! Toddy — was muß ich an Dir erleben! D, o, o!“

„Kommt es denn wirklich so sehr darauf an, ob man's so oder so schreibt?“ wandte der junge Mann schüchtern ein. „Wer's liest, der weiß doch, wie es gemeint ist.“

„Duratschod!“ brummte der Klow. Dann las er weiter. „Miesesepie — Miesekak!“ unterbrach er sich, „hast wohl an die Miesekak gedacht — was?“ Und da selbst bei dieser ersten Beschäftigung des Unterrichts der Klow in ihm die Oberhand über den Lehrmeister gewann, rief er im Ton eines Kindes, welches eine Rache ruft, „mies—mies—mies — komm doch Mieschen, Toddychen wird Dir Mieschen geben — Mieschen und Semmelchen!“

Jetzt mußte Toddy auch lachen, gleich darauf aber setzte er eine gekränkte Miene auf und entgegnete: „Das soll doch Mississippi heißen.“

„Ach so! Ja, das müßt Du daneben schreiben. D, Toddy, was bist Du für ein Duratschod!“

„Was ist das — Duratschod?“ erkundigte sich Toddy mißtrauisch. „Warum nennst Du mich immer so, Cio?“ Die sämtlichen jüngeren Artisten redeten den Alten mit „Cio“, Onkel, an.

„Duratschod heißt auf russisch ungefähr so wie Dummkopf, und ich nenne Dich so, weil Du einer bist. Ein sehr kluger Boy, im übrigen aber ein großer, großer Duratschod. Im übrigen — was meinst Du, junger Gentleman — würde es sich nicht empfehlen, wenn wir uns vor den nordamerikanischen Schtrömen, von denen der Miesesepie einer ist, lieber mit der Rechtschreibung beschäftigen?“

„Zora hat von den amerikanischen Strömen gesprochen

— unterbrach ihn Toddy — „und das war mir peinlich und darum —“

„Und darum — und darum — — und darum — — und weil Du verliebt in sie bist.“

„Cio —“ rief der junge Mensch entrüstet.

„Nicht beleidigt sein — ich —“ der Alte fuhr von seinem Lager auf und griff sich an seinen linken Fuß — „au, au, au! Diese verwünschte Gicht! Einen alten Mann so zu quälen!“ Und aufspringend tanzte er unter den lächerlichsten Körperverrenkungen, dabei beständig „au!“ rufend, im Zimmer umher.

Toddy sah ihm aus weit aufgerissenen Augen erstaunt zu. „Aber wenn Du Gicht hast, Cio, dann tanz' doch nicht so —“ ermahnte er jenen. „Dann lieg' hübsch still.“

„Glaubst Du, ich werde der Gicht den Gefallen tun? Da kennst Du Little Wheel schlecht. Was mein Vater war, Toddy —“ geplagt von seinen Schmerzen vergaß er ganz, fremdbildische Vokabeln in seine Rede einzustreuen — „der parodierte noch am Abend seines Todes die hohe Schule. Zwei Stunden drauf war er tot — maugetot. Wenn ich nicht tanze, bleiben die Glieder nicht geschmeidig. Ach, Toddy, was soll aus Little Wheel werden, wenn die Gicht so zunimmt? Zehn Mark Spielhonorar bekommt der arme Kerl bloß noch und wenn er nicht auftreten kann, bekommt er auch die nicht! Und hat doch mal fünfzig bekommen — den! doch Toddy, fünfzig!“

„Sagst Du Dir denn nichts erspart, so daß Du ganz von Deinen Jinsen leben kannst?“ erkundigte sich der junge Mann mildeidig.

„Sab' ich, aber zum Burgunder reicht's nicht. Der Arzt hat ihn mir freilich verboten, der verwünschten Gicht wegen, aber — was wissen die Ärzte! Burgunder ist die Milch der Alten — warum soll ich nicht Milch trinken? Nein, ein alter Klow ist das jammervollste Geschöpf von der Welt. Und weißt Du, mein Seelchen, was das Schlimmste ist, wenn man als Klow alt wird? Man wird melancholisch! Jeder alte Klow ist melancholisch.“

Toddy wollte das nicht einleuchten. Er schüttelte seinen Blondkopf.

„Sab' mich schon an einen Arzt gewandt, war, was

man so nennt, ein Stern am Nervenstern — nämlich ein großer Wahnwahn. „Ich bin melancholisch, Herr Professor —“ sprach ich — „ich kann nicht mehr lachen. Raten Sie mir, was ich tun kann, damit ich wieder lache.“ Was antwortete mir der Mann? „Geben Sie ins Variete, mein Lieber, und sehen Sie sich den Little Wheel an, dann lachen Sie ganz bestimmt.“ „Ach, Herr Professor —“ entgegnete ich — „wenn ich der bloß nicht selbst wär?“ Der Stern am Nervenstern wachte nämlich nicht, wer ich war.“

„Die Geschichte kenne ich Du unmöglich erlebt haben, Cio,“ erwiderte Toddy entschieden, „denn die habe ich schon in einem ganz, ganz alten Buch gelesen.“

„Dann hat sie mein Vater erlebt. So was verwechselst man leicht.“

„Aber das Buch, in dem ich sie gelesen habe, kamte schon aus dem achtzehnten Jahrhundert,“ beharrte der junge Mensch.

„Dann haben mein Vater und ich sie abermals erlebt. Manche Dinge passieren doch öfter. Ich sagte Dir ja, daß jeder alte Klow melancholisch ist.“

Der Klow versank in tiefes Nachdenken. Erinnerungen aus alter, glücklicher Zeit mochten ihm durch den Kopf gehen, denn sein lebergelbes, spitzes Gesicht sah schmerzhaft bewegt aus.

„Cio —“ begann Toddy nach einer Weile — „Du bist wohl einmal mit dem Dr. Peretti und Zora zusammen in London engagiert gewesen. Ist's wahr, daß der Doktor einen jungen Kaufmann, der sich in Zora verliebte, verheert hat und daß er sich dann totschob?“

„Totgeschossen hat er sich, aber ob ihn der Peretti gerade verheert hat, weiß ich nicht. Ich glaube, er hat sein Vermögen an der Börse verspielt.“

„Aber Du hast es doch selbst erzählt — das mit degt Berheren —“

„Wer sagt das?“ fuhr der Alte zornig auf.

„Frau Erlmann.“

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Ein tragischer Tod. In Berlin wurde der Fuhrmann Müller von einem Straßenbahnwagen überfahren und auf der Stelle getötet. Als seine Frau nach dem Leichenschauhaufe kam, um ihren Mann zu rekonozieren, fiel sie in Ohnmacht und starb am nächsten Tage.

Die Warenhaussteuer bringt in Berlin von Jahr zu Jahr höhere Beträge. 1906 waren 14 Betriebe mit 2795 Mark veranlagt, 1910 waren es schon 22 Betriebe mit 1,3 Millionen Mark und 1911 24 Betriebe mit rund 1,5 Millionen Mark.

Hotel Diebstahl. In einem Hotel Unter den Linden in Berlin wurde einem dort wohnenden Amerikaner während seiner Abwesenheit aus dem verriegelten Zimmer ein Koffer mit 20 000 Mark gestohlen. Außerdem stahl der Dieb dem Amerikaner zwei Schiffskarten für die „Maurel“ sowie 700 Mark bares Geld. Von dem Spitzhaken, der wahrscheinlich zu den internationalen Hoteldieben gehört wird, fehlt jede Spur.

Zwei seltsame Vergiftungserkrankungen. In beiden Fällen binnen wenigen Stunden den Tod zur Folge hatten, erregen in Köpenick großes Aufsehen. Dort starb der 43-jährige Arbeiter Louis Lehnert und die sechs Jahre alte Tochter des Arbeiters Teufisch nach dem Genuss von Räucherwaren erkrankt. Trotz rascher, ärztlicher Hilfe trat bei den beiden schon nach wenigen Stunden der Tod ein.

Schredensrat eines abgewiesenen Liebhabers. Der Schlosser Loh in Hanau unterhielt mit der 17-jährigen Ida Vogt ein Liebesverhältnis, das die Eltern nicht billigten. Vogt drang in die Wohnung seiner Braut, gab auf deren Vater, den Tagelöhner Vogt, zwei Schüsse, ohne zu treffen, verwundete seine Braut durch zwei weitere Schüsse schwer und stürzte sich dann aus dem dritten Stockwerk auf die Straße. Er erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

Der Raubmörder Tremler hat sich im Lazarett der Untersuchungsgefängnisse so weit erholt, daß die Verhandlung gegen ihn in der nächsten Schwurgerichtsperiode wieder aufgenommen werden dürfte. Die Belohnung von insgesamt 3000 Mk., die den beiden Mitangeklagten in Zittau zugesprochen worden ist, ist bereits zur Auszahlung gelangt. Kleinere Beträge erhalten auch einige Polizeibeamte, die bei der Verhaftung des Raubmörders mitgewirkt haben.

Eine eigenartige Ausstellung findet augenblicklich in Leipzig statt. Ein Chemiker Liebhaber hat aus 24 000 Zimmolaten die Schlacht von St. Privat aufgebaut. Die Gruppe ist in sechs Jahren ausgeführt worden.

Durch eine Nähmaschine schwer verstümmelt. In die Berliner Königl. Klinik wurde das Opfer eines schrecklichen Unglücksfalles eingeliefert. Das fünfjährige Mädchen des Gutsbesizers Magdeburg aus Alt-Landsberg war mit zur Ernte hinausgefahren. In einem unbekannten Moment verwickelte es sich in dem hohen Korn. Abhandelt arbeitete der Vater mit der Nähmaschine, als plötzlich ein lauter Aufschrei ertönte. Eine Schere der Maschine hatte den kleinen Sohn, der ruhig im Felde gesessen hatte, am rechten Bein mit solcher Wucht getroffen, daß es fast vollständig abgemäht wurde.

Eine menschliche Bestie. In Jolefsdorf ist ein Mordverbrechen verübt worden. Der Glasmaler Schönbauer verfuhr in Abwesenheit seiner Witwe deren vierzehnjährige Tochter zu verwerflichen. Als sich das Kind weigerte, zog Schönbauer einen Revolver und gab auf das junge Mädchen und deren achtjährigen Bruder mehrere Schüsse und verletzte beide schwer. Auf die Hilferufe der beiden Kinder eilte der 13-jährige Schüler Schmidt herbei. Er erstickte Schönbauer mehrere lebensgefährliche Messerstiche. Dann gab Schönbauer einen Schuß auf sich ab, der ihn sofort tötete.

Unter dem Verdacht des Raubmordes wurde in Mauthausen in Niederösterreich der Bader des Bozener Hauses, Burgkaller, verhaftet. Burgkaller wird beschuldigt, den beim Brand der Mauthausener Brauerei in Schönbach ums Leben gekommenen Gutsbesitzer Martin Boxleitner, dem er zuvor den Nachschlüssel bezahlet hatte, ermordet und herabzuwerfen dann den Brand angelegt zu haben, um die Spuren des Verbrechens zu verwischen. Der Bruder des so schwer Beschädigten wurde gleichfalls festgenommen.

Schweres Automobilunglück. Das von Portina kommende Postautomobil stürzte bei der Einfahrt in das Hotel Lohbach in den Straßengraben. Zehn Passagiere wurden zum Teil schwer verletzt. Frau Emilie Heinrich aus Leipzig wurde getötet.

Liebestragödie. Im Tannusdorf Pfaffenwiesbach verfuhr der Arbeiter Fritz Eder die 21-jährige Elise Rodet

und sich selbst, nachdem er von ihr einen Abschiedsbrief erhalten hatte.

Verurteilte Rabenmutter. Das Schwurgericht von Toulouse verurteilte eine Mutter, welche ihren fünfjährigen Sohn in einem von Schmutz strotzenden Raum verreckt hielt und ihm so wenig Nahrung zukommen ließ, daß er bis aufs Gerippen abmagerte, zu lebenslänglicher Zwangsarbeit.

Raiffeisen in Galizien. Der Zentralausschuß zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich gibt aus Galizien eine Mitteilung, die besonders auch im Rheinland von Interesse sein dürfte. Deutsche Bauern Galiziens waren bei den Juden arg in Schulden geraten. Unter Führung des evangl. Pfarrers Faust in dem galizischen Dorfe Dorndorf haben sich zu ihrer Entschuldung Raiffeisenvereine gebildet, die mit großem Segen wirken. Allein 1911 wurden durch sie 31 000 Kronen an Wucherzinsen erspart. Dann wurden zahlreiche Häuser, 250 Hoch Wald und 800 Hoch Getreide dem deutschen Besitzstand neu gewonnen, endlich auch 15 deutsche Schulen mit 24 Klassen errichtet. So geht das Licht in Galizien einer neuen Blüte entgegen.

Eine russische Hungersnot in Sicht. Trotz der zufriedenstellenden Ernte sind einige Bezirke an der Wolga durch eine Mißernte schwer gefährdet. Gerade das Zentrum des vorjährigen Hungerbezirks, das Gouvernement Saratow und das östliche Wolgauer, hat auch für den kommenden Winter unzureichende Nahrungsmittel zur Verfügung der eingewanderten Bevölkerung. Die Landräte des Gouvernements Saratow haben gemeldet, daß von den 422 000 Köpfen Gesamtbevölkerung über 255 000 Not leiden werden. Für Notstandsarbeiten öffentlicher Art werden deshalb schon jetzt 2 1/2 Mill. Rubel angefordert, ferner eine halbe Million zu wohltätigen Zwecken, 65 Rubel für Küchen in Schulen sowie für die Lieferung sämtlicher Saatfrüchte.

Absturz eines Fliegers. Auf dem Flugfelde von Berchem (Belgien) verunglückte der Flieger Sanciau mit einem Passagier. Der Flieger wurde schwer verletzt. Der Passagier erlitt keine Verletzungen. Als Sanciau auf dem Boden lag, stahl ein Taschendieb sein Portefeuille.

Ein Denkmal für einen Lebensretter vor 100 Jahren. Kürzlich hat sich in Lüttich ein Komitee gebildet, das dem erfolgreichsten Lebensretter ein Denkmal setzen will, die Vergangenheit Belgiens zu verzeichnen hat. Sein Name ist Hubert Geffin. Vor genau 100 Jahren kam es nämlich, am 28. Februar 1812, zu einer schweren Bergwerkskatastrophe in einer Grube bei Ans. 70 Bergarbeiter waren von der Außenwelt abgeschnitten und schienen verloren. Da ging Geffin an das Rettungswerk. Er arbeitete, unterstützt von seinem jungen Sohn, fünf Tage und fünf Nächte, ohne sich auch nur eine Stunde zur Erholung zu gönnen. Es gelang seiner Aufopferung, alle 70 zu befreien und sie vor dem sicheren Tode zu retten. Als Kaiser Napoleon I. von der wackeren Tat erfuhr, verlieh er Geffin das Kreuz der Ehrenlegion.

Eine schwere Gasexplosion hat den Pont Charenton in Paris zum Teil zerstört. Um 1/2 Uhr nachts ging ein Passant über den Pont Charenton, der ganz einsam da lag. Der Spaziergänger steckte sich eine Zigarette an und warf das Streichholz achtlos fort. Rauch hatte er die Brücke passiert, als ein furchtbarer Knall erfolgte. Das Streichholz war in eines der Abflugsproble gefallen und hatte dort Gase zur Explosion gebracht. Die ganze linke Seite des Brückenbalkens flog in die Luft und stürzte dann zum Teil ins Wasser. Bald darauf schlugen Flammen aus dem Brückenboden empor, und da die Explosion auch die Wasserleitung zerstört hatte, gab es eine kleine Heberbüchse. Man hatte schon am Tage vorher Gasgeruch wahrgenommen, es aber unterlassen, nach der Ursache zu forschen. Der Brand konnte durch die Feuerwehr bald gelöscht werden; die Polizei sperrte die Brücke ab.

Eine furchtbare Bluttat spielte sich in dem Abtrübsneten Rajana ab. Der Maurer Bizzo Ferrato, der mit seinem Bruder in Streit geraten war, tötete diesen durch einen Revolvererschuss. Als der Vater und die Mutter dem Bruder zu Hilfe eilen wollten, tötete der Rasende auch seine Eltern und schloß dann von Bauern und Gendarmen verfolgt, auf die er auch Schüsse abgab, wodurch einige Personen schwer verletzt wurden. Schließlich konnte er festgenommen werden. Von der wütenden Menge wurde er halbtot geschlagen.

Von einem kürzenden Flugzeug erschlagen. In Lund (Schweden) stürzte der Kapitän Sundstedt mit seinem Aeroplan aus etwa 20 Meter Höhe herab. Der Apparat fiel auf ein radelndes Mädchen, das auf der Stelle getötet wurde. Der Flieger erlitt nur geringfügige Verletzungen.

Die höchste Verlustziffer der Schifffahrt. Seit dem Bestehen der Londoner Schiffsversicherung von Schluß des siebzehnten Jahrhunderts an, hat man noch nie solche schwere Verluste erlebt, wie während der ersten sechs Monate

des Jahres 1912. Der Gesamtverlust wird auf 100 Millionen Mark geschätzt. Im Jahre 1911 war der Verlust fünfzig Millionen Mark.

Aus dem Hinterhalt erschossen wurde in Newport-Bagnell (England) der Landjunker und Friedensrichter Edward Virpe-Watts mit seiner Frau, einer Schwägerin des Generals French, als er aus der Kirche kam. Die Kugel traf Watts in die Schulter. Seine Frau, die ein paar Schritte hinter ihm ging, eilte ihm zur Seite und sah, wie der Mörder das Gewehr ein zweites Mal anlegte. Eine zweite Kugel traf Watts ins Rückgrat. Die Frau wurde ohnmächtig. Der Mörder, ein Förster aus dem Distrikt des Landrichters, der die Tat aus Rache wegen Entlassung verübt hatte, erschoss sich dann selbst.

Die Sprengung des Indiadampfers „Dzeana“, der im Frühjahr d. J. an der Küste Englands unterging, vollzieht sich unter großen Schwierigkeiten, da die starken Stahlwände des Dampfers schwer zu zerstören sind. In weitem Umkreise ist das Meer blutrot gefärbt, da der Dampfer eine große Weinladung an Bord hatte. Bei einer Explosion, zu der 80 Kilogramm Sprengstoff verwendet wurden, stieg eine große Luftblase 30 Fuß in die Höhe.

Dem Kapitän der untergegangenen „Titanic“, Smith, von dem es anfangs hieß, er habe sich erschossen, und dann: er habe bei einem Rettungsversuch in den Wellen sein Grab gefunden, wird jetzt erzählt, daß er noch lebe. Kapitän Peter Bregal, einer der ältesten amerikanischen Seeleute aus Baltimore, der sich in Seemannstreifen eines sehr guten Rufes erfreut und mit dem Kapitän Smith von der untergegangenen „Titanic“ zusammen auf der „Majestic“ Dienst getan hat, machte den Polizeibehörden die gewiss aufsehenerregende Mitteilung, daß er am letzten Freitag den Kapitän Smith in Baltimore in der St. Pauls Street gesehen und gesprochen habe. Der toterglaubte Kapitän soll es sehr eilig gehabt und ein Billett nach Washington gelöst haben. Die amerikanische Polizei hat bisher aber noch keine Spur von Smith gefunden.

Erben gesucht. Unter den mit der „Titanic“ zusammengegangenen Passagieren befand sich ein reicher amerikanischer Kaufmann namens Montgomery Smart, dessen Name auf der Passagierliste nicht verzeichnet war, da er erst in letzter Minute in Frankreich an Bord der „Titanic“ ging. Die Erben Smarts, George und Anne Smart, werden jetzt eifrig gesucht, können aber nicht aufgefunden werden. Man weiß, daß Smarts familiäre persönliche Papiere mit der „Titanic“ untergegangen sind. Sein Vermögen zählt nach Millionen.

Wie kann man durch Heirat die Schwägerin seiner Großmutter und die Tante seiner eigenen Mutter werden? Die meisten Leser werden diese Frage sicher für ein Scherzrätsel halten, und doch ist die Herstellung dieser veränderten Verwandtschaftsgrades, wie der Daily Telegraph erzählt, kürzlich einer jungen Dame gelungen. Antoinette Groulliere heißt die Glückliche, sie lebt in Frankreich, in einem kleinen Städtchen im Gebiete der Dordogne. Sie heiratete ihren Großonkel, den Bruder ihrer Großmutter und wurde so die Schwägerin ihrer Großmutter. Da ihr Gatte aber zugleich der Onkel ihrer Mutter ist, so ist die ihm angetraute junge Frau folgerichtig die, wie der Volksmund sich ausdrückt, „angeheiratete“ Tante ihrer Mutter.

Eine neue Eisberggefahr wird vom Atlantischen Ozean gemeldet. In derselben Fahrlinie, in der dem Riesenampfer „Titanic“ vor einem Vierteljahr ein furchbares Geschick ereilte, ist jetzt wieder ein ungeheurer Eisberg gesichtet worden. Alle Ozeandampfer sind gewarnt worden.

Die erste Schreibmaschine. Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß die erste Schreibmaschine bereits im Jahre 1829 in Nordamerika erfunden wurde. Der Erfinder derselben war ein gewisser William Burt, der jedoch gezwungen wurde, sein Patentrecht für 75 Dollars zu verkaufen, da man zu damaliger Zeit den Wert der freilich etwas großen Maschine noch nicht zu würdigen wußte. Allein auch dieser Preis war dem Käufer zu hoch; der Brief von ihm, in welchem er sein Geld zurückverlangt, weil er keine Geschäfte machen könne, war als Kapitäl in Onkel Sam's Mitteilung auf der Weltausstellung in Chicago zu sehen. Ebenso war dort nach den Spezifikationen des von Seiten des Präsidenten Andreas Jackson unterzeichneten Patentes eine Nachbildung des ursprünglichen Modells der Maschine, welches im Jahre 1836 verbrannte, ausgestellt.

Selbstmord auf Befehl. Nathan Schwarz, ein junger Mann aus Newport, der vor einer Woche die 15-jährige Julia Commers in eine leere Wohnung lockte und dort ermordete, hat auf Befehl seines Vaters Selbstmord begangen. Sein Leichnam wurde in einem Galtshaus im Osten der Stadt entdeckt. Der Mörder und Selbstmörder hatte sich vergiftet. Neben ihm lag ein Akragen, auf dem er mit Bleistift geschrieben hatte: „Ich bin der Tat schuldig. Ich war irrsinnig. Ich bedauerte mein Verbrechen bereits zwei Minuten später.“ Der Vater erschien dann auf der Polizei und erzählte, wie sein Sohn ihm den Mord eingestanden habe, und wie er daraufhin ihm befohlen habe, sich zu töten.

Verhängnisvolle Zahl. Seelforger (im Strafhaus): „Sagen Sie mir, weshalb sind Sie denn hier?“ — Sträfling: „Ich bin ein Opfer der verhängnisvollen Zahl 13 — 12 Geschworene und ein Richter!“

Eine heitere Diebesgeschichte.

Die Herrschaft war verreist, die Mädchen zu Bett gegangen, die Villa lag im Dunkel, als leise ein Dieb durch ein Parterrefenster stieg. Er raffte in der Eile Silberzeug und Kostbarkeiten zusammen und steckte sie in einen geräumigen Sack. Plötzlich fuhr er zusammen. Eine eifige Hand hielt ihn fest. Aber es war kein Geist, wie er erst meinte; das Licht seiner Handlaterne zeigte ihm einen alten Mann mit sorgenvollem, traurigem Gesicht. „O, mein armer, auf Abwege geratener Freund“, murmelte der Alte. „Wollen Sie mir alles rauben? Bedenken Sie, was Sie tun wollen! Was würde aus den Ihrigen werden, wenn ich Sie nun dem Gericht überlieferte?“ Der Dieb schien gerührt, denn er ließ den Sack zur Erde sinken. „Verlassen Sie Ihre bösen Wege, mein Bruder“, fuhr der andere salbungsvoll fort. „Ich bin barmherzig und vergebe Ihnen. Ihr Geheimnis ist bei mir sicher!“ Der Dieb entwich schnell und leise durch das offene Fenster. Der freundliche, lebenswürdige Alte aber steckte noch ein paar wertvolle Stücke in den Sack und stieg gleichfalls durchs Fenster hinaus; denn — er war auch ein Dieb.

Industrie, Handel und Verkehr.

Der Verband deutscher Kaltwalzwerke wird Ende Juli über die Freigabe des Verkaufs für das letzte Quartal 1912 beschließen; es soll eine Preiserhöhung von 5 Mark pro Tonne vorgeschlagen werden.

Viertausend Güterwagen hat der Eisenbahnmünster als Nachtragsbedarf mit einer kleinen Preiserhöhung in Auftrag gegeben.

Erneute Preiserhöhung für Kupferdraht. Der Verband der Fabrikanten isolierter Leitungsdrahte bedingt am Montag, den 22. Juli, einen Kupferaufschlag von 2,80 Mark pro Quadratmillimeter Kupferquerschnitt und 1000 Meter Länge.

Fernsprech-Statistik.

Deutschland 1068849 England 648832

Vereinigtes Staaten 7595938

Frankreich 232743 Schweden 187441 Schweiz 78736 Rußland 181328 Oesterreich-Ung. 171110

Anmerkung: Die Zahlen geben die Anzahl der Fernsprech-Anschlüsse an.

In dem beistehenden Bilde geben wir unseren Lesern eine statistische Uebersicht des Telephonwesens der Hauptländer, und zwar geben die bei den Figuren stehenden Zahlen die Anzahl der im Lande befindlichen Fernsprech-Anschlüsse an. Die ersten Stellen stehen die Vereinigten Staaten mit der geringsten Zahl von 7 595 938 Telephonanschlüssen, an zweiter Stelle kommt Deutschland mit 1 068 849 Telephonanschlüssen. Es folgen dann: Großbritannien mit 648 832, Kanada mit 294 373, Frankreich mit 232 743, Schweden mit 187 441, Rußland mit 181 328, Oesterreich-Ungarn mit 171 110. Dänemark mit 94 531, die Schweiz mit 78 736, Italien mit 70 139, die Niederlande mit 64 620, Norwegen mit 63 000 und Belgien mit 47 648 Telephonanschlüssen. Vergleicht man die Bevölkerungsanzahl mit der Anzahl der Telephonanschlüsse, so bleiben die Vereinigten Staaten mit 81 auf 1000 Einwohner an der Spitze. In Kanada kommen 37 Apparate auf 1000 Einwohner, in Dänemark 35, in Schweden 34, in Norwegen 26, in der Schweiz 21, in Deutschland 16, in Großbritannien 14, in den Niederlanden 11, Frankreich und Belgien stehen mit je 1 Telephonanschluss auf 1000 Einwohner gleich.

1 Dreschmaschine
Epischrecher mit Göpel,
1 Wannenmühle
1 Ackerwalze
1 Schiefelpflug
zu verkaufen bei
Rudolf Stöter-Tillmann,
Sprockhöbel.

Hochf. Centrifugenbutter I. Qua-
lität 10,25 Mk., II. Qualität 9,00
Mk. versch. g. Marken. fr. in versch.
Netto 9 Pfd. Inhalt. Ein Versuch
führt zu dauernder Abnahme.
B. Kantsch, Marggrabowa, Oppr.

Warum verwenden
praktische Frauen
nur noch „Kornfranck“?

Saison-Räumungs-Verkauf

Extra-Angebot:

Damen-Blusen

weiss Batist und Voile

coul. Woll-Mousseline, Zephir
etc.

Kinder-Kleider

weisse Stickerei

Coul. Wasch- u. Woll-Mousseline

Knaben-Anzüge

weiss und coul.

	Serie I	II	III	IV
früher bis	8.75	12.50	16.50	21.50
	1.75	3.75	5.75	7.75
früher bis	9.50	16.50	20.—	24.50
	1.75	3.75	5.75	7.75
früher bis	8.50	9.50	14.50	17.50
	1.50	3.—	6.—	9.—
früher bis	4.50	8.75	12.50	21.00
	1.50	3.—	4.75	9.—
früher bis	4.75	7.50	10.—	15.—
	1.75	3.50	5.50	7.50

Nur gute Qualitäten und beste Verarbeitung.

Grosse Posten Damen- und Kinder-Strümpfe bis zur
Hälfte des Wertes zum Aussuchen ausgelegt.

Im Saison-Ausverkauf 10-50% Ermässigung auf sämtl. Waren.

J. & F. Biergans

Bochum, Kortumsstrasse 20.

5185



Grandiose Sommererfassung.

20 Mk. geschenkt erhält jeder

Besteller unfr. Briefstafche „Erfassung“,
der auf dem Bilde den Landbriefträger
richtig und richtig mit Buntstift über-
malte. Die Verteilung der Geschenke
20 Mk. erfolgt nach Eingang der
Befehle bis 1. 8. 12. Hiermit
beheile ich bei dem Hausmutter-
Verlag Berlin-Lichtenrade die
led. Briefstafche „Erfassung“ (für jeder-
mann unentbehrlich) für Mk. 1.50 in
Marken oder Nachn. 20 Pfg. mehr.
Name, Ort, Wohnung.....

Lehrkursus für Wiesenwärtter.

Am 2. September d. J. beginnend veranstaltet die Landwirt-
schaftskammer für die Provinz Westfalen an der Wiesenbau-
schule einen Kursus zur Ausbildung von Wiesenwärttern, welcher
sechs Wochen dauert.

Im Frühjahr 1913 findet sodann ein sechsstägiger Wieder-
holungskursus statt, dem sich die Entlassungsprüfung anschliesst.
Anmeldungen sind baldmöglichst an die Landwirtschaftskammer
in Münster i. W. oder an den königlichen Wiesenbaumeister
Herrn Heinemann in Siegen zu richten, der auch zu jeder
weiteren Auskunft bereit ist.

Münster, den 15. Juli 1912.

Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen.

9000 neue rote Betten schon verkauft.

1/2 schläfl. von echt rot dicht Daunenköper, je Oberbett,
Unterbett und 2 Kissen mit 20 Pfd. neuen Halbdunen gefüllt
zusammen nur Mk. 30. Dasselbe Gebett mit Daunen-Deck-
bett nur Mk. 35. Herrschaftl. Daunenbett nur Mk. 40.
2schl. jedes Gebett Mk. 5 mehr. Verpackung frei. Ga-
rantie Umtausch. Katalog frei. Viele Dankschreiben.
Bestellungen werden am Eingangstage erledigt.

Bitter & Co., Bettenfabrik, Jena 50, Unter Markt.

Zurückgekehrt Dr. Poensgen,

Bochum.

Spezialarzt für innere und
Nervenkrankheiten.
Sprechstunden vorm. 9-11 Uhr,
480b nachm. 1/3-1/2 Uhr,
Dienstags u. Freitags, abends
7-8 Uhr.



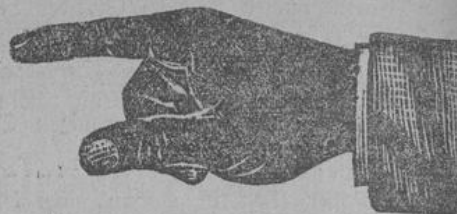
saftigen, schnittige Ware,
kein Kunstprodukt, son-
dern Naturware, netto 9 Pfund
nur 3.15, Bahnlörbe mit
ca. 40 Pfd. Inhalt per Pfd. nur
34 Pfennige liefert ab hier un-
ter Nachnahme 106
Geinrich Krogmann, Kortsch 1. g. 395

Zurückgekehrt. Dr. med. Torhorst,

Spezialarzt für Ohren-,
Nasen- u. Halskrankheiten,
Barmen, Berlinerstr. 1. 1758

Saison-Ausverkauf

Da



müssen Sie hin

zum

Kaufhaus für Monatsgarderobe

Bochum, Kortumsstrasse 8 — Essen, Grabenstrasse 47.

Dort erhalten Sie hochelegante neue Anzüge, sowie unsere Spezialität:

getragene

Mass-Garderobe

welche von Herren besserer Stände stammt und in eigener Werkstatt
tadellos in Stand gesetzt wird. L 742

Unsere bekannten Preise sind:

13.-, 18.-, 22.- Mk. und höher.

Mass-Paletots von 9 Mk. an.

Gehrock- und Gesellschafts-Anzüge werden billigst verliehen.

Für jede Figur Passendes vorrätig.

Der weiteste Weg lohnt sich.

Saison-Ausverkauf

Gustav David, Altona-Elbe

offert zum Engrospreise gegen Nachnahme Erfab für
guten Bohnenkaffee zu Mk. 1-2.- p. Pfd.
franko jeder Bahn- und Poststation. Geschmack genau wi-
guter Bohnenkaffee. Probe franko und gratis zu Diensten
Lieferung in 1/2 und 1 Pfd.-Paketen, jedes Quantum von
5 und 9 Pfd. an. Nichtgefallendes nehme auf meine Kosten
zurück. Goldene Medaille Paris 1900.

Selten günstige Existenz.

Für Deutschland werden
noch Platz- u. Bezirks-Ver-
treter mit nachweisbar tücht. Ver-
kaufstalent zum Allein-Vertrieb
eines hohen Gewinn bringenden
Raffa-Vertriebs der Ration-
ierungsmittelbranche an Beiräte
u. a. Sommer Restaurants so-
fort gesucht. Solche m. Lager u.
Gefähr bevorzugt. Nur solche
Vererber, die für Lager Con-
trollen stellen u. I. Referenzen u.
zeugnisse beibringen können. Ver-
sucht. Off. u. B. G. 1483 an Gustav
David, Altona, Elbe.

Erste rheinische Pferde-Lotterie

Ziehung in Bonn am 1. u. 2. August 1912.
5717 Gewinne im
Gesamtwerte von 80 000 Mk.

Rheinische Pferde-Lose à 1 Mark, 11 Lose 10 Mark, Porto
und Gewinnliste 30 Pfg. extra, Nachnahme 20 Pfg. teurer,
empfiehlt und versendet

Geschäftsstelle des Linden-Dahlhauser Zageblattes.

Einige Agenturen unserer Feuerverf.-Gesellschaft
sind frei geworden. Herren (gleichviel welchen
Berufes), die für Zuwachs sorgen, werden ange-
stellt. Dortmund, Poschliessfach 109.

Flechten

als u. trockene Schuppenflechte
akroph. Ekzema, Hautausschlag,
offene Füße
Beinabschäden, Belagschwere, Aden-
beine, bise Finger, alte Wunden
sind oft sehr hartnäckig
wer bisher vergeblich hoffte
heil zu werden, mache noch einen
Versuch mit der besten bewährten

Rino-Salbe

frei von schädli. Bestandteilen.
Dose stark 1.15 u. 2.25.
Banknoten geben gleich ein.
Nur echt in Originalpackung
weiß-grün-rot und mit Firma
Schubert & Co., Weinbühl-Deutsches
Fälschungen weisen man zurück.
Zu haben in den Apotheken.

„Oetker's“ Dr. Oetker's Dr. Oetker's Dr. Oetker's

Backpulver Puddingpulver Vanillin-Zucker

werden oft minderwertige Fabrikate angeboten. ist aus dem besten Rohmaterial hergestellt und 100 millionenfach bewährt. ist das einzige Fabrikat, das aus feinstem Reispulver hergestellt ist. ist ein vorzügliches Gewürz für Kuchen, Puddings und alle Süßspeisen. 1 Päckchen ersetzt 2-3 Stangen guter Vanille.

Man achte daher beim Einkauf darauf, dass man das erhält, was man haben will! 1057 Ueberall zu haben! 1 Päckchen 10 Pfg. 3 Stück 25 Pfg.

C. Die letzten Schlachten des alten Fritz.

Ein und ein halbes Jahrhundert sind in diesem Hochsommer dahin gegangen, seit Friedrich der Große nach dem langen verzweifelten siebenjährigen Kriege sich zum letzten Mal mit seinen Gegnern auf dem Schlachtfeld maß: die Belagerung der Bursersdorfer Höhen am 21. Juli ist die letzte bedeutendere Waffentat, die der König vollbrachte; die Zurückwerfung der Oesterreicher bei ihrem Angriff während der Belagerung von Schweidnitz am 16. August, das letzte Treffen, das er überhaupt je einem Feinde geliefert hat. Mit kühnen Hoffnungen war Friedrich in seinen siebenenten Feldzug 1762 eingetreten; nicht nur auf die Hilfe von den Russen, sondern auch auf die von Türken und Tartaren hoffte er; nach drei langwierigen ermüdenden Defensivfeldzügen wollte er wieder zum Angriff übergehen und den Kriegsschauplatz jenseits der österreichischen Grenzen aufschlagen. Zuerst aber mußte Daun überwunden und Schweidnitz wiedererobern werden. Dazu wollte Friedrich die Ankunft der Russen abwarten, die ihm der neue Zar Peter, ein begeisteter Verehrer Friedrichs, zu Hilfe senden wollte. Am 1. Juli stießen die langersehnten Russen zum preussischen Heere, worauf Daun unverzüglich seine Stellung räumte und auf Schweidnitz zurückging. Der österreichische Feldherr besetzte, um zugleich mit Schweidnitz in Verbindung zu bleiben und den Rückzug nach Böhmen offen zu haben, die Höhen zu beiden Seiten des oberen Weistritales. Aus dieser festen Stellung mußte ihn Friedrich herauswerfen, und zugleich entwarf er einen seiner genialen Pläne, der erst seit dem 13. Juli in ihm feste Gestalt gewann. Er wollte Daun durch einen Angriff von der Rechten auf die vorgeschobenen Posten von der Verbindung mit Schweidnitz abschneiden. Das Korps des General Wied erhielt den Befehl, sich im weiten Bogen nördlich um die Festung herum zu schieben und am 21. Juli, dem Tag, an dem die Schlacht angelegt war, den Feind von der Rechten her anzugreifen. Graf Wied löste in drei Nachtmärschen vortrefflich seine Aufgabe; auch andere preussische Abteilungen nisteten sich im Weistrital ein und nahmen hinter stark besetzten Batterien Aufstellung. Am Tage des Kampfes sollte das Hauptheer in Schlachtordnung vor Dauns Front aufrücken, durch Scheinvorstöße den Feind festhalten und seine Aufmerksamkeit von den eigentlichen entscheidenden Angriffspunkten ablenken. Zu diesen Scheinbewegungen bedurfte der König auch der russischen Bataillone, denn er hatte von seiner Armee 32 Bataillone für den Angriff entandt und im Hauptheer nur 14 Bataillone zur Verfügung, die ohne die 20000 Russen unter Tschernyschew einen wenig imponierenden Eindruck gemacht hätten. Alles war aufs Beste vorbereitet, der König der Wirkung seines Schlachtplanes sicher, da kam am 18. Juli eine Scharfentscheidung, die alle Hoffnungen zu vernichten drohte. Schon am 14. hatte der Konferenzrat von Salbern, ein Günstling des Jaren, herumtuhende Gerüchte gemeldet: eine Staatsumwälzung stehe bevor, der Zar werde beiseite geschafft werden und Kaiserin Katharina die Herrschaft an sich reißen, der größte Feind, den ihr Gemahl und der König von Preußen in Rußland hätten. Friedrich hatte es nicht

glauben wollen; nun stand er vor der furchtbaren Tatsache; der Zar war abgesetzt. Mit der Nachricht erhielt Tschernyschew den Befehl zum sofortigen Abmarsch. Am Vorabend des Sieges um den faheren Erfolg gebracht! Der König beschwor Tschernyschew leidenschaftlich, wenigstens noch drei Tage untätig stehen zu bleiben, und der russische General, der einst in den Kasematten von Küstrin geschmachtet hatte, war edel genug, seine tatenslose Anwesenheit zuzusichern. So konnten denn diese allzu flüchtigen russischen Sommergäste wenigstens noch am 21. Juli einer Heldentat der preussischen Waffen beizuwohnen und durch ihre bloße Anwesenheit die Lage Dauns verschimmern. Programmäßig begann in der vierten Morgenstunde des 21. Juli unter den Augen des Königs die Ausführung des Planes. Daun, sonst so wachsam und vorsichtig, hatte an eine Bedrohung seiner Rechten auch nicht im geringsten gedacht. Die Schanzen bei Ludwigsdorf und Leutmannsdorf wurden erstürmt; im Weistrital umging General Möllendorf unter geschickter Benutzung einer Schlucht den Posten von Bursersdorf und überwältigte ihn. Der Sieg kostete die Preußen 760 Tote und 850 Verwundete; die Oesterreicher verloren 2 bis 3000 Mann. Waren die Kämpfe auch verhältnismäßig kurz und geringfügig gewesen, so kam ihr Gewinn doch dem Resultat einer großen Schlacht gleich; Daun gab die Verbindung mit Schweidnitz auf und zog sich an die böhmische Grenze zurück. Die Belagerung der wichtigen schlesischen Festung konnte begonnen werden; am 7. August wurden die Laufgräben eröffnet. In der Morgendämmerung des 22. Juli zog auch Tschernyschew mit seinen Russen ab; der König besetzte ihn mit einem diamantenbesetzten goldenen Degen und mit 15000 Dufaten. Von den östlichen Verbündeten verlassen, in seiner Hoffnung auf die Türken getäuscht, wollte Friedrich keine großen Entscheidungsschlänge mehr. Auch die Gegner waren übermüdet, überdrüssig des langen Habers. Zur Rettung von Schweidnitz versuchte Daun nur einen Angriff gegen die Außenposten des preussischen Heeres am Nachmittag des 16. August. Aber Friedrich ließ sich nicht überreden; an der Spitze seines braunen Husarenregiments sprengte er auf seinem Roschimmel Cäsar im scharfen Galopp dem Belagerungsheer zu Hilfe und sein machtvoller Reiterangriff, zum ersten Mal durch eine neue Waffe, die reitende Artillerie unterstützt, warf den Gegner zurück. Innerhalb von zwei Stunden war das Gebiet der Oesterreicher des ganzen Krieges, wie es Friedrich nennt, beendet. Zwar schloß auch Daun Viktorie, aber sein Ziel Schweidnitz zu retten, mußte er aufgeben. Es war die letzte Schlacht gewesen, in der der ausgeübte Preußenkönig seine Truppen zum Ruhm und Triumph geführt.

Zum 200jährigen Jubiläum des Hasterkastens zu Meininghausen

Im Kreise Schwelm. Wohl einzig in ihrer Art sind im ganzen nördlichen Deutschland die sogenannten Getreide- oder Hasterkastens, wie sie alle Kiste altväterlicher Bauweise sich noch in einigen Exemplaren erhalten haben. Der Vorkämpfer von ihnen ist wohl der zu Meininghausen im Amte Boerde. Nach Dr. Däufle, dem verdienstvollen Forscher auf dem Gebiete der Altertumskunde im Kreise Schwelm, stellen sie die letzten Überreste der Bauweise der Altvordern im Urwalde dar, ohne jede Verwendung von Stein und Metall.

Die Hasterkastens haben durchweg viel Ähnlichkeit mit einem Blockhause. Aus dicken Balken gestimmt und mit starken Eichenbohlen innwendig verkleidet, boten die fensterlosen Räume hinlänglich Schutz und Sicherheit für die Aufbewahrung des Getreides, das in jenen alten Zeiten vor mehr denn 200 Jahren, wo Handel und Verkehrsmittel noch nicht so für den Austausch der menschlichen Erzeugnisse sorgten, von weit größerer Bedeutung war, als in unserer verkehrsreichen Zeit. Sicherung des Getreides vor Feuchtigkeit, Dieben und Feuer waren demnach die wichtigsten Gründe zur Errichtung dieser Gebäude. Auch ist dabei in Betracht zu ziehen, daß die meisten und notwendigsten Abgaben der Bauern in jenen geldarmen Zeiten zum größten Teile noch aus Korn bestanden. Mit Korn wurden die Kirchensteuern, die behördlichen und staatlichen Abgaben bestritten, ebenso die feindlichen Kontributionen bezahlt.

So waren denn gewissermaßen diese Speicher die Schatzkammern der Bauern jener Zeiten; kein Wunder also, daß man zu ihrer Herstellung viel Sorgfalt und Kunst verwandte. Der malerisch gewirkte Hasterkastens zu Meininghausen, wohl eines der prächtigsten Altstädter im Kreise Schwelm, trägt an seiner Nord- und Ostseite folgende Inschrift: „Die den Herrn fürchten, glauben seinem Wort und die Ihn lieb haben, halten sein Gebott. Straß am 2. Kap., B. 18.“

„Heinrich zu Meininghausen, Margaretha, Catharina Summter aus der Gasse. Anno 1712 den 29. Juli.“

Diese Inschrift ist aber keineswegs als Urkunde für das eigentliche Alter des Speichers zu betrachten; vielmehr scheint sie anzudeuten, daß um diese Zeit eine Erneuerung und Verschönerung des Baues vorgenommen wurde, wohl infolge des sich hebenden Wohlstandes, hervorgerufen durch die um 1700 mächtig aufblühende Industrie.

Aus dieser Zeit vor 200 Jahren stammen u. a. die gewaltigen Türschloßer, die eisernen Gehänge und Angeln, das geschwungene Treppengeländer und vor allen Dingen die mit Nägeln kunstvoll beschlagenen Türen.

Der eigentliche Kern des Hasterkastens ist eigentlich viel älter, wie denn auch der Hof Meininghausen mit zu den ältesten im Kreise gehören dürfte. Eine alte Urkunde erwähnt ihn schon im Jahre 1486. In diesem Jahre wird in dem im königlichen Staatsarchiv in Münster aufbewahrten Schatzbuch der Grafschaft Mark im Boerder Bezirk (to Boerden) ein Godel to Minnikhusen als schatzpflichtig benannt.

Was nun speziell den Namen Hasterkastens betrifft, so deutet er an, daß in jenen alten Zeiten im südlichen Westfalen und besonders im Sauerlande, ausschließlich Haster gebaut wurde, weil sein Anbau wohl infolge der rauheren Klimastellung der Wälder und des damals noch rauheren Klimas sicker und lohnender war. Wie gering dagegen der Anbau des Roggens gewesen sein muß, geht aus der ältesten Boerder Kirchenrechnung hervor, nach welcher im Jahre 1626 der Haster nur halb so viel galt, als der Roggen und zehnmal so viel gesteuert wurde, als dieser.

Im Jahre 1782 kam der Hof Meininghausen durch Seirat an die Familie Hülshoff, in deren Besitz er sich noch heute befindet. Der gegenwärtige Besitzer des Hasterkastens ist der Galtwirt Ferdinand Hülshoff.

Von Aug. Rohlfen, Altenvoerde, i. d. Rh.-W. Stg.

Im Banne der Hypnose.

Daß Zigeuner mehr können als Betteln, Handeln und Verdeschlen ist eine bekannte Tatsache. Sie können auch verstehen, den Schleier der Zukunft zu lüften und denen, die nicht alle werden, aus den verschlungenen Linien der Hand das zu sagen, was sie nun einmal gern hören. Namentlich die Zigeunerinnen sollen auf dem Gebiete der geheimen Wissenschaften großes leisten. Grobes vor allem in bezug darauf, die Silberstücke aus den Geldbeuteln ihrer Mitmenschen in ihre eigenen Taschen zu eskamotieren. In der letzten Zeit aber haben die Zigeunerinnen in den fliegenden Handels- und -beserinnen, den geprüften Phrenologinnen usw. die bald hier, bald da auftauchten, und namentlich im Industriegebiet einen guten Fußzug tun, eine schwere Konkurrenz gefunden, die ihnen früher so glänzenden „Arbeitsvertrags“ arg gekürzt hat. Aber mit echt zigeunerhaftem Scharfsinn haben sie schnell

Gastig riß er den Briefumschlag auf und las: „Une Dame, que vous connaissez, desire vous parler. Trouvez vous demain vers midi rue Rivoli à la porte de la maison Nr. 22.“

„Ah, sie hüllte sich in den Schleier des Geheimnisses und doch verriet sie sich: „Eine Dame, die Sie kennen!“ Ja, ja, die Dame, die ich kenne und liebe!“

Oder war's vielleicht eine andere, die, hingerissen von seinem Wesen, seinen Versen, ihn zu sprechen begehrte. Er kannte so viele Damen, braunhaarige und schwarzlockige, sentimentale und feurige, aber die blonde liebt er am tiefsten — schon weil sie seine Jugend verführte. Also morgen zum Rendezvous trotz Sturm und Regen!

Wie dieser Gedanke ihn belebte, zum Schaffen trieb! Seit langem war ihm die Muse nicht so gnädig gewesen. Erst um Mitternacht ging er zur Ruhe.

Am andern Morgen schien noch immer nicht die Sonne über dem schönen Paris, und der Wind tobte in unerminderter Kraft, wenn auch der Regen aufgehört hatte.

Lang stand Seine vor dem Spiegel und putzte sich wie ein Stutzer. Dann überlas er noch einmal das gestern Geschriebene.

Indessen eilte in die Rue Rivoli ein junger Deutscher, der erst seit kurzem in Paris war, der nachmals als Dichter bekannte Mediziner Wolfgang Müller von Königswinter. Um in den Kliniken zu studieren, war er nach der Seinstadt gekommen. Ihre Schönheit verzauberte ihn, und die Grazie der Pariserinnen entzückte ihn. Aber noch keiner war er nahe getreten, vielleicht heut —!

Mit gespanntem Interesse musterte er die Hausnummern. Ah, da war Nummer 22, die Nummer, die ihm in einem kleinen rosa Briefchen, das er gestern erhalten hatte, bezeichnet war. Sein erstes Rendezvous! Und er mußte nicht einmal mit wem. Eine dieser charmanten Pariserinnen mußte ihn gesehen haben, war von ihm entflammt. Ah, wenn sie nur erst käme!

Unruhig lief er vor dem Hause auf und nieder, schaute in alle Nebengassen, keine Dame ließ sich sehen. Da suchte er eine windgeschützte Stelle und harrete dort. Zu seiner Überraschung sah er bald danach seinen Tischgenossen, den jungen Gelehrten Mohau, der sonst um diese Zeit im Besefabinett der Galerie Montpensier zu weilen pflegte, langsam herankommen, das Haus Nr. 22 mustern, hin- und herwandern, überall Ausschau halten. Schließlich zog er ein rosa Briefchen aus dem Notizbuch.

Himmel und Hölle, auch er war von der Dame befallen! Was konnte das bedeuten?

*) Eine Dame, die Sie kennen, möchte Sie gern sprechen. Sie treffen diese morgen gegen Mittag Rivoli-straße vor der Tür des Hauses Nr. 22.

Die Siebe, die süße Liebe.

Humoreske von C. Gerhard.

(Nachdruck verboten.)

In die Pforten des Gymnasiums zu Düsseldorf strömte ein festlich gekleidetes Publikum, sollte doch zur Einweihung des umgebauten Hauses ein feierlicher Akt stattfinden. Die große Aula war gedrängt voll, die Schulinspektoren und Stadträte saßen vor den zahlreichen und die Eltern besetzten Reihen auf Plaischesseln, und in ihrer Mitte stand ein prächtiger goldener Stuhl, er harrete des Bürgermeisters.

Nachdem der Direktor längere Zeit bergänglich auf das Erscheinen des würdigen Stadt-Oberhauptes gewartet, hielt er eine Rede, in der er die Entstehung und das Wachsen der Anstalt bis zum heutigen Tage ausführlich schilderte. Nach dem Direktor bestieg ein schlanker Jüngling mit blauen, anziehendem Gesicht das kleine Podium. Mit stämmiger Statur und treffendem Ausdruck begann er den Lauszer zu deklamieren.

Da öffnete sich noch einmal die Tür, und zwei verhäutete Gäste betraten den Saal, ein alter Herr und ein wunderschönes junges Mädchen.

Lang floßen goldene Wöden unter dem Schächerhut auf das duftige weiße Kleid; zarte Röte färbte das Antlitz der kaum Sechzehnjährigen, als sie die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gerichtet sah.

Da nur der goldene Sessel leer war, wurde die junge Dame gebeten, darin Platz zu nehmen. Da sah sie nun wunderbar holdselig, wie der verkörperte Frühling inmitten der grauhäutigen Herren und blühte andächtig zu dem jungen Regitator hinauf. Dem aber fuhr's wie ein Blitz durch die Seele. Das war ja die Angebetete seines Lebens, die er vor Wochen zum erstenmal im Theater gesehen und dann hin und wieder auf den Straßen, die er in stürmischer Unruhe oft durchstreift! Sie, die er in glühenden Versen besungen, nach deren Anblick er gedächelt! Und nun sah sie vor ihm!

Mit bebender Stimme sprach er:

„Und der König der lieblichen Tochter winkt.“

„Ihre schönen Augen, wie sie ihn ansahen und seine Gedanken lächelten!“

Er stockte, und dann murmelte er noch einmal:

„Und der König der lieblichen Tochter winkt.“

Schönig lächelte seine Kameraden, mit leidig schauenden Mätern auf den bleichen Jüngling. Zornig färbte des Direktors Gesicht, erregt flüsterte der Klassenlehrer dem Vorleser den nächsten Vers zu, — er hörte nichts! Noch einmal klang's mit Grabestimme von den jungen Ribben: „Und der König...“

einsehen lernen, daß auch heute aus ihrem Gesichte noch etwas zu machen ist, wenn sie es modernisieren, wenn sie der ganzen Gekrümmtheit den Anstrich von Wissenschaftlichkeit geben. Wie leicht dann die „Ernte“ ist, davon gibt ein Vorfall Zeugnis, der sich in Manne angetragen hat. Kommt da zu einer Frau Gleich eine Zigeunerin und fragt, ob sie keine alten Schirme zu reparieren habe. Dabei verwickelte sie die etwas ängstliche Frau in ein Gespräch über geheimnisvolle Wissenschaften, magische Beziehungen usw. und nimmt als alte Gauklerin schnell wahr, daß die Frau Gleich das beste und trefflichste Medium abgibt für die Ausführung hypnotischer Befehle. Sie versteht dann auch die Frau in einen hypnotischen Traumzustand und heißt sie, ihr das gesamte Bargeld das sie im Hause habe, auszubändigen, sobald sie wieder erwacht sei. Dann weckte sie die Frau auf und diese . . . geht tatsächlich an die Kommode, holt ihre ganzen Ersparnisse in Höhe von 60 Mark heraus und gibt diese Summe der Zigeunerin unter dem Zwange der Suggestion. Die Zigeunerin hat natürlich nichts Eligeres zu tun, als so schnell wie möglich zu verschwinden. Als später der Chemann heim kam, fiel ihm sogleich das verlorne Wesen seiner Frau auf. Er forschte nach der Ursache und da erzählte ihm die Frau von dem Besuch der Zigeunerin und dem ihr unerklärlichen Zwange, unter dem sie das Geld weggegeben habe. Alle Ermittlungen, die Zigeunerin zu fassen, blieben bis heute ohne Erfolg.

C. Gefrönte Häupter vor dem Objektiv.

Die gefrönten Häupter sind natürlich die ständigen Opfer der Photographie und man könnte eine ganze psychologische Analyse über die Art, wie sie vor dem Objektiv sich benehmen, schreiben. Die Zeitschrift „Varietas“ teilt einige Einzelheiten dazu mit. Einer der Herrscher, der sich am widerpenstigsten benahm, war der verstorbene Don Carlos von Portugal; aber nach der Operation versuchte er, sich doch liebenswürdig zu zeigen, plauderte gemütlich mit dem Photographen und schenkte ihm zum Schluß eine Zigarrentasche, die mit Havannas wohl gefüllt war. Der Zar ist vor dem Objektiv immer unruhig, erregbar und traurig. Auch die verstorbene Königin Viktoria von England fühlte sich in dem Augenblick, in dem sie dem Photographen sah, äußerst ungemütlich; trotzdem blieb sie liebenswürdig, und nach der Aufnahme pflegte sie zu dem Photographen zu sagen: „Jetzt werden Sie müde sein, mein Herr, nehmen Sie im Nebenzimmer einige Erfrischungen, die ich für Sie habe bereiten lassen.“ Die Herrscher unserer Tage sind an die Prozedur natürlich schon viel mehr gewöhnt und im allgemeinen ruhig und geduldig. Von der Königin Mary wird berichtet, daß sie sehr sachverständig ist und ein sehr kritisches Auge hat, so daß es für den Photographen gar nicht leicht ist, sie zu zufrieden zu stellen. Der lebhafteste Herrscher von allen aber ist der König von Spanien. Während der ganzen Zeit der Aufnahme scheint er wie Quecksilber zu sein; er kann nicht zwei Minuten stillhalten; und wenn der arme Photograph glaubt, nach mancherlei Umständen endlich eine richtige „Pose“ erzielt zu haben, so ist der König schon wieder in Bewegung, kommt seelenvergnügt auf ihn zugeschossen und beginnt lebhaft: „Haben Sie schon die neueste Geschichte von X. gehört? Sie ist mir auf der Regatta in Cowes erzählt worden.“ Danach kehrt er auf seinen Posten zurück und stellt sich hin, als wäre nichts geschehen, aber der Photograph muß wieder von vorn beginnen und leitet den König von neuem zurecht, während dieser sich vor Lachen ausschüttet will.

C New-Yorks Retter vor der Polizei.

Für die Schattenseiten des Newyorker Polizeiwesens kann es wohl keinen eindringlicheren Beweis geben, als die für europäische Begriffe mehr als seltsame Tatsache, daß eine Reihe der angesehensten Bürger der Stadt sich zummentun müssen, um aus ihrer Tasche das Geld für einen unabhängigen Detektiv aufzubringen, der dem Platzen der Newyorker Polizei ein wenig auf die Finger sehen und den Mördern des Spielfaßbesitzer Rosenthal auf die Spur kommen soll. William L. Burns, der berühmteste Detektiv der Vereinigten Staaten, ist in der Kriminalwelt weit über die Grenzen seines Heimatlandes hinaus berühmt geworden; im Matin erzählt der frühere Chef der Pariser Geheimpolizei M. Caldas einige interessante Einzelheiten von der Laufbahn dieses merkwürdigen Mannes, der von den Fachgenossen als eine ganz ungewöhnliche und geniale Begabung betrachtet wird. Vor fünf Jahren hat Burns sich aus dem amerikanischen Staatsdienst zurückgezogen. Er war zuletzt in San Francisco Leiter der sogenannten „graft prosecution“, deren Aufgabe es ist, Amtsmißbräuche aufzudecken. Bei der Korruption, die sich vielfach im politischen Leben und in den Gemeindeverwaltungen Amerikas geltend macht, gehört dies Amt zu einem der wichtigsten und gefährlichsten; Burns hat dabei auch mit einer bisher beispiellosen Rücksichtslosigkeit zahllose Mißbräuche aufgedeckt und eine stattliche Reihe von sehr reichen und einflussreichen Männern dem Richter und der Strafe zugeführt. Das Glanzstück und der Abschluß seiner segensreichen Tätigkeit

— Nochmal entdeckte ihn jetzt ebenfalls, trat zu ihm, und sie warteten dann gemeinsam, der eine hochrot, der andere blaß. Heimlich musterten sie einander. Und jeder fand sich anziehender. Wen würde die geheimnisvolle Dame vorziehen?

Statt ihrer bog um die Ecke ein dritter Herr; hoch aufgerichtet, wie ein Sieger, schritt er einher. Er trug einen modischen Ueberzieher, der trotz des Windes geöffnet war und die seidene Weste, den eleganten Rock sehen ließ. Seine Augen glitten über die Häuserreihe, bligten auf, als sie die Nummer 22 entdeckten. Dann lief er hin und her und griff in die Brusttasche.

Ein rosa Couvert flatterte in den Straßenschmutz; er bückte sich nicht, es aufzuheben, denn er sah die beiden anderen mit denselben rosa Briefchen in den Händen stehen, verhaltene Lachen um die Lippen.

„Herr Heine, auch Sie?“
„Witzigst, wie Sie beide! Es ist doch zu arg. Dazu bei dem Teufelswetter!“ Sorgfältig schloß er seinen Ueberrock. „Anfangs dachte ich an eine hohe Begegnung, aber ehe ich fortging, fiel mir schon ein, es könnte ein wenig geschmackvoller Wig meiner Feinde und Neider sein, und deshalb steckte ich diesen kleinen Dolch zu mir.“
„An so böse Absichten glaubten Sie und kamen trotz alledem.“

„Trotz alledem!“ Ein feines Lächeln umspielte des Dichters Mund.

„Es konnte doch sein, daß mich nicht Haß und Neid riefen, sondern — die Liebe, die süße Liebe!“

tigkeit in San Francisco war im Jahre 1907 die Aufdeckung der beispiellosen Durchstechereien und Betrügereien beim Magistrat von San Francisco. Der Skandal machte ungeheures Aufsehen. Auf Grund eines mit großem Scharfsinn Stück um Stück zusammengetragenen Materials erbrachte Burns damals den Nachweis, daß der Bürgermeister Eugen Smith und eine ganze Reihe von Stadträten im Solde von vier großen Industrieunternehmen standen. Der Fall nahm immer größere Dimensionen an, nicht weniger als 80 führende Persönlichkeiten der Kommunalverwaltungen wurden durch den Detektiv der Korruption überführt, und der Bürgermeister von San Francisco wurde zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Viele Jahre lang gehörte William L. Burns auch dem „Geheimdienst“ von Washington an. Dieses Institut ist eine spezifisch amerikanische Einrichtung, die in Europa ohne Parallele ist, deren Bestehen aber durch die Korruption der Beamtenschaft unentbehrlich ist. Der Geheimdienst besteht aus der Elite der amerikanischen Detektiven und überwacht in der Stille alle Staatsverwaltungen der Union, vor allem aber das Zollwesen, bei dem Unterschleife und Durchstecherei Jahrzehnte lang an der Tagesordnung waren. Der Rücktritt Burns hinterließ eine Lücke, die seither nicht ausgefüllt werden konnte; man hat daher auch schon mehrfach den verabschiedeten Detektiv in besonders wichtigen Fällen wieder engagieren müssen. Als im Oktober 1910 in Los Angeles das Haus der dortigen „Times“ mit Dynamit in die Luft gesprengt wurde, bewilligte der Magistrat von Los Angeles 140 000 und der Staat Kalifornien 80 000 Mk., damit man William L. Burns zur Aufklärung des Verbrechens engagieren könne. Auch hier erfüllte der berühmte Detektiv die auf ihn gesetzten Erwartungen und das Ende war der berühmte Macnamara-Skandal, der mit einem vollen Geständnis der Schuldigen abschloß.

Den Sieger im Olympischen Marathonlauf.

Den „Clou“ der nunmehr zu Ende gegangenen olympischen Spiele in Stockholm bildete wohl der Marathonlauf, welcher von dem südafrikanischen Läufer Mac Arthur gewonnen wurde. Das klassische Rennen wurde am Dienstag ausgetragen und in Weltrekordzeit gewonnen. Am Start fanden sich 68 Läufer ein. Bald bildete sich eine Spitzengruppe, bestehend aus dem berühmten Finländer Kohlenmännern, Alarén (Schweden) und Speroni (Italien). Knapp hinter diesen folgten Gitscham (Südafrika) und Boissiere (Frankreich). Auf dem Wege nach Tureberg (15 Kilometer) hatte sich Kohlenmännern vom Felde freigemacht, und führte mit geringem Vorsprung vor den beiden Südafrikanern Gitscham und Mac Arthur. Letzterer schlug dann nach hartem Kampf seinen Konkurrenten.



Der Südafrikaner Mac Arthur wird nach seinem Siege im Marathonlauf vom Komitee beglückwünscht.

Beim Naben des ersten Marathonläufers brach ein unbegreiflicher Jubel los. Es war der Südafrikaner Mac Arthur, der die letzte Runde im Stadion zurücklegte und in 2 Stunden 36 Min. 54 Sekunden als Sieger durch das Ziel ging. Er hatte das Band noch nicht zerrissen, als sein hartnäckiger Gegner und Landsmann Gitscham, nicht minder lebhaft begrüßt eintraf, und eine Minute später (2 Stunden 37 Min. 52 Sekunden) das Rennen beendete. Die Zeit des Siegers ist ein Weltrekord.

„Miß Wireles“.

Nach dem „Mr. Wireles“, von dem bei der Titanic-Katastrophe so viel gesprochen wurden, erscheint jetzt die „Miß Wireles“ auf dem Schauplatz — das ist die neueste Etappe in dem Siegeszug der Frauen. Eine jugendliche Amerikanerin, Miß Maggie Kello, hat den Posten für drahtlose Telegraphie auf dem Dampfer „Mariposa“ von der Alaska Steamship Company übertragen erhalten. Sie hatte die schwierigen Prüfungen, die von dem Marineamt der Vereinigten Staaten gefordert werden, glänzend bestanden und sich so das Anrecht auf den Ruhm erworben, als erste Frau die Herzlichen Wellen vom Bord eines Dampfers über den Ozean zu entsenden. Die Frage der Uniform hat in diesem Fall natürlich eine gewisse

Rolle gespielt; man hat sich für einen blauen Rock, eine blaue Bluse mit Goldknöpfen und Matrosenträger und eine Mütze mit Goldborten entschieden, so daß die „Miß Wireles“ einen sehr flotten Eindruck macht.

K Der erfindungsreiche Postdirektor.

Eine Geschichte von der Verlegenheit eines Postdirektors, der dadurch den Briefmarkensammlern eine unerwartete Freude machte, erzählt ein Mitarbeiter des Gaulois, der soeben aus Nicaragua zurückgekehrt ist. Gegen Ende Februar dieses Jahres konstatierte der Direktor der Posten von Nicaragua, daß sein Markenvorrat völlig erschöpft war, und er mußte nun auf Mittel fassen, um irgend einen Ersatz zu finden, bis die neuen Marken anlangten. Zunächst behelf er sich damit, Registraturmarken zu verwenden, die durch ein Versehen in großer Menge geliefert worden waren. Ende April aber war auch dieser Vorrat erschöpft, und nun war guter Rat teuer. Nun spielten acht Tage lang die Vignetten der Eisenbahnverwaltung, die vorher abgestempelt waren, die Rolle der Briefmarken. Aber unterdessen rächte sich der allzu starke Verbrauch der Registraturmarken, und das Eintragungsamt verwandte nun die Eisenbahnvignetten, ebenfalls einmal abgestempelt. Der Post blieb nichts anderes übrig, als die Vignetten dann zweimal mit Stempeln zu versehen. Dem Betrug war durch dieses Markenchaos Tor und Tür geöffnet, es konnte auf alle Fälle unbedingt so nicht weiter gehen. Der erfindungsreiche Postdirektor ließ den Gummi von den Marken wegwaschen, setzte den zweiten Stempel auf die Rückseite und gummierte die andere Seite. Als auch dies nichts mehr half, griff er zum letzten Mittel: die Marken durften nun auch halb aufgelegt werden. Endlich langten im Juni die neuen Marken an, und nun war die Episode nur noch für die Markensammler von Interesse.

Die Hochzeit der Millionenbraut.

Als das glänzendste und erstaunlichste Ereignis im Gesellschaftsleben Kaliforniens, das je vorgekommen ist, schildern, die amerikanischen Blätter die Hochzeit der „Millionenbraut“. Jennie Croder, die sich in San Francisco mit Herrn Malcolm Whitman verheiratet hat. Die großen Newyorker Zeitungen haben seitenlange Depechen über die noch nie dagewesene Prachtentfaltung und die selbst für amerikanische Verhältnisse ungewöhnliche Geldverschwendung, die das Fest verherrlichten. Die Kosten der Hochzeit lassen sich nicht ganz genau feststellen: sie schwanken zwischen 240 000 und 400 000 Mk. Den Luxus im Einzelnen illustrieren einige zahlenmäßige Angaben: zur Dekoration der Halle, in der das Hochzeitsfrühstück stattfand, wurden 80 000 Mk. ausgegeben. Das Brautkleid der Miß Croder, das über und über mit echten Perlen bestickt war, repräsentierte einen Wert von 200 000 Mark. Die Ausschmückung der kleinen Kirche, bei der die seltensten Schnittblumen und kostbare Pflanzen zur Verwendung kamen, und ein Heer von Dekorateurinnen tätig war, kostete 100 000 Mk. Ein großes Aufgebot von Detektiven, die sich im elegantesten Gesellschaftsanzug unter die Gäste mischten, sorgte dafür, daß die Juwelenschatze, die hier zur Schau gestellt wurden, keine unrechtmäßigen Diebhaber fanden. Ganze Wagenladungen von Hochzeitsgeschenken waren angelangt, und unter den zahllosen Gratulationen an die Braut fehlten auch nicht verschleierte Droh- und Erpresserbriefe. Zugleich mit dem Heiratschein hatte das junge Paar sich einen Jagdschein besorgt und die Hittlerwochen sollen nun dem edlen Waidwerk gewidmet werden.

Ein einzigartiges Denkmal.

Aus London wird berichtet: Ein Denkmal, wie es sonst kaum noch in der Welt wieder vorkommen dürfte, wurde soeben in Blackburn enthüllt. Es ist eine große Statue des Mr. S. Hornby von der Hand des Bildhauers A. Bruce Joh, die dem im Jahre 1864 verstorbenen Fabrikherrn von einem seiner Arbeiter errichtet worden ist. Der Arbeiter, der infolge seiner Tätigkeit zum Vorarbeiter aufgerückt war, hatte in den langen Jahren, in denen er in der Fabrik tätig war, 60 000 Mk. erspart, und als er vor drei Jahren gestorben war, fand man in seinem Testament die Bestimmung, daß die ganze Summe für ein Denkmal seines Herrn und Wohltäters verwendet werden sollte. So hat Blackburn jetzt das Denkmal Mr. Hornbys, der Bürgermeister der Stadt und auch sein Vertreter im Parlament war, erhalten.

Weiteres.

Das Wichtigste. In einer Familie wird abends vom Feuer gesprochen, und daß man bei ausbrechenden Bränden sofort daran denken müsse, das Wichtigste zu retten. „Nun, Kennen, was würdest du denn zuerst retten, wenn es plötzlich bei uns brennte?“ wendet sich der Vater scherzend an das fünfjährige Nefthädchen. — „Meinen Pannaschuh, den ich mit bis morgen aufheben soll!“

Beste Diagnose. Tierarzt: „Dem Hund fehlt weiter nichts.“ — „Dane (ihn entrückt unterbrechend): „Wie, dem fehlt nichts? Wissen Sie, wenn er gesund wäre, dann hätte er Sie gleich ins Bein gebissen, wie Sie hereinlamen.“

Revanche. Der kleine Papa ist mit der Mama auf dem Lande zu Besuch, wo er sich aber sehr ungebührlich benimmt. Endlich ist das Maß des Zulässigen überschritten und Mama ruft streng: „Wenn du nicht gleich artig bist, Paulchen, sperre ich dich zu den Südhern.“ — „Zu den Südhern kommst du mich sperren, Mama,“ entgegnete Paulchen trotzig, „aber das sage ich dir gleich: Eier lege ich nicht!“

Der kleine Frechdachs. Während eines Gemitters sieht der kleine Frit draußen im Garten auf dem Baum. Der Vater darob entsetzt ruft: „Frit, komm“ herunter, es donnert schon.“ — Frit lachend: „Ach, ich hör's auch hier oben. aanz auf.“

22

